

Zeitschrift: Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 61 (1982)
Heft: 12

Artikel: L'anno che verrà = Das Jahr, das kommt : zur Interpretation eines Liedes von Lucio Dalla
Autor: Blanke, Huldrych
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-339916>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

L'anno che verrà Das Jahr, das kommt

Zur Interpretation eines Liedes von Lucio Dalla

Dass der 1943 in Bologna geborene, heute in Rom lebende Cantautore (= Liedermacher) Lucio Dalla auch in der Schweiz kein Unbekannter mehr ist (nicht nur unter Gastarbeitern), ist keine Selbstverständlichkeit. Italienische Kultur, nicht zuletzt die gegenwärtige, lebendige, fristet hier ein Schattendasein, sieht sich beschränkt auf Ferienreminiszenzen wie «Oper in der Arena» und Namen wie Celentano, Fellini, Pasolini (der neuerdings erfreulicherweise präzisere Beachtung findet).

Diese Vernachlässigung, die nicht zuletzt eine Vernachlässigung in der Vermittlung ist, beginnt schon in der Schule. An der Basler Diplommittelschule zum Beispiel — die dem Italienischen auch als Landessprache verpflichtet wäre — musste meine Tochter auf das Wahlfach italienisch zugunsten von englisch verzichten, weil die Schule es für drei oder vier Interessenten (von über 100 Angefragten) nicht anbieten wollte. Ich möchte deshalb auf ein Buch hinweisen, das einen Mittlerdienst über diese Sprach- und Kulturbarrriere hinweg tun will: «Lucio Dalla, Texte und Materialien», herausgegeben von Peter Burri, erschienen im Lenos Verlag Basel im Jahr, das jetzt zu Ende geht. Es nimmt den erfolgreichen Cantautore gewissermassen zum Lockvogel und versucht zu zeigen, was über die erste Hör-Faszination hinaus an Poesie in seinen Texten steckt; ausserdem will es mit seiner Hilfe das Interesse auch

an den andern, hier noch weniger bekannten Liedermachern des südlichen Nachbarlandes (z.B. Gaber, de Gregori) wecken. Ob dem einen oder andern von ihnen ein Folge-Band gewidmet sein wird? Es ist zu wünschen, denn materiell ist in diesem in kluger Beschränkung von Dalla allein die Rede. Er enthält Aufsätze und Interviews (u.a. mit Dalla selbst), die seinen Werdegang, seine Erweckung als Cantautore durch den Lyriker Roberte Roversi, seine musikalische Entwicklung (Martin Zingg) dokumentieren und kommentieren, als Hauptsache aber — im Original und in der Übersetzung durch Peter Burri (z.T. auch auf baseldeutsch) — Dallas bisheriges, quantitativ schmales dichterisches Oeuvre.

So gewiss Dallas Texte in seiner Musik und Stimme ihr eigentliches Leben finden, sie sprechen — wie sich hier zeigt — in ungewöhnlicher Weise auch für sich und lohnen die eingehende Betrachtung. Dabei sind Burris Übersetzungen eine gute Hilfe. Es handelt sich um bewusst freie — für mich manchmal allzu freie — Nachdichtungen, die sprachlich und klanglich etwas vom italienischen Original spürbar zu machen suchen, deshalb auch nicht auf den wie im Original lässig angewandten Reim verzichten.

Eines der schönsten Lieder Dallas — und eine der gelungensten Übersetzungen Burris — ist für mich «L'anno che verrà — Das Jahr, das kommt». In seiner Mischung aus Wut, Melancho-

lie und Hoffnung macht es mich immer wieder neu betreffen. Ich möchte es deshalb hier als Beispiel aus dem Band herausgreifen. Zum Teil in Auseinandersetzung mit Burris Interpretation und als kleiner Beitrag zu seinem Mittlerdienst möchte ich dann versuchen, eine Auslegung des Liedtextes zu geben (wozu ich die Strophen numeriert habe).

L'anno che verrà

- 1)
Caro amico ti scrivo
così mi distraigo un po'
e siccome sei molto lontano
più forte ti scriverò
- 2)
Da quando sei partito
c'è una grossa novità
l'anno vecchio è finito ormai
ma qualcosa ancora qui non va
- 3)
Si esce poco la sera
compreso quando è festa
e c'è chi ha messo dei sacchi
di sabbia
vicino alla finestra
- 4)
E si sta senza parlare
per intere settimane
e a quelli che hanno niente da
dire
del tempo ne rimane
- 5)
Ma la televisione
ha detto che il nuovo anno
porterà una trasformazione
e tutti quanti stiamo già
aspettando
- 6)
Sarà tre volte Natale
e festa tutto il giorno
ogni Cristo scenderà dalla
croce
anche gli uccelli faranno
ritorno
- 7)
Ci sarà da mangiare
e luce tutto l'anno
anche i muti potranno parlare
mentre i sordi già lo fanno

8)
E si farà l'amore
ognuno come gli va
anche i preti potranno sposarsi
ma soltanto a una certa età

9)
E senza grandi disturbi
qualcuno sparirà
saranno forse i troppo furbi
e i cretini di ogni età

10)
Vedi caro amico
cosa ti scrivo et ti dico
e come sono contento
di essere qui in questo
momento

11)
Vedi caro amico
cosa si deve inventare
per poter riderci sopra
per continuare a sperare

12)
E se quest' anno poi passasse
in un instante
vedi amico mio
come diventa importante
che in quest'istante ci sia
anch'io

13)
L'anno che sta arrivando
tra un anno passerà
io mi sto preparando
è questa la novità

Das Jahr, das kommt

1)
Mein lieber Freund, ich
schreib dir
das macht mir etwas Luft
und weil du soweit fort bist
schreib ich, wie's in mir ruft

2)
Seitdem du abgereist bist
geht es von Mund zu Mund:
bald ist das alte Jahr vorbei
doch sonst läuft gar nichts rund

3)
Am Abend geht man kaum
mehr aus
nicht mal an Feiertagen
Sandsäcke sieht man da und
dort
schon an den Fenstern lagern

4)
Man spricht kaum miteinander
schon eine Ewigkeit
und die, die nichts zu sagen
haben
haben jetzt viel Zeit

5)
Im Fernsehn hat's geheissen
dass mit dem neuen Jahr
mal alles gründlich anders
wird
wir sind gespannt drauf, klar

6)
Gleich dreimal wird dann
Weihnacht sein
und jeden Tag ein Fest
jeder Christus steigt vom
Kreuz herab
kein Vogel mehr fällt hilflos
aus dem Nest

7)
Für alle gibt's zu essen
und Licht das ganze Jahr
wer stumm ist, kann dann
reden
wer taub, hört wieder klar

8)
Und es wird Liebe geben
für jeden, wie er's mag
auch Priester dürfen Frauen
haben
nur nicht grad jeden Tag

9)
Und ohne dass es auffällt
verschwinden mal ein paar
keinen Dummkopf gibt's mehr
auf der Welt
Klugscheisser werden rar

10)
Kapiert, mein Freund
was man hier träumt
wie zufrieden ich bin
jetzt, da mitten drin

11)
So, lieber Freund
muss man's hier treiben
um sich den Buckel vollzu
lachen
der Hoffnung auf der Spur zu
bleiben

12)
Wär dann das Jahr im Hand-
umdrehn vorbei
mein Freund, du siehst
wie wichtig mir ist
dass ich weiss und spüre: ich
bin dabei

13)
Das Jahr, das neu hereinbricht
geht nur ein Jahr lang dann
und in mir wächst die Einsicht
das ist, was neu ist dran

Zur Interpretation der einzelnen Strophen

1)
«Caro amico ti scrivo...» Das
ist ein Brief, an einen Freund
gerichtet, geschrieben in der
Zeit der Jahreswende, wo verlo-
ren Geglauhtes und Verdräng-
tes mit besonderm Nachdruck
wieder sein Recht anmeldet.
Vieles liegt drin schon in der er-
sten Strophe, auch zwischen ih-
ren Zeilen. Da schreibt einer,
der sich Sorgen macht, sich ein-
sam fühlt mit seiner Last, der
seinen in der Ferne weilenden
Freund vermisst und seine Sym-
pathie. «Und weil du so weit
fort bist / più forte ti scriverò»:
«schreib ich, wie's in mir ruft»;
näher beim Original wäre viel-
leicht (allerdings ungereimt):
'schreib ich dir umso inniger'.
(Eigene Übersetzungsvarianten
setze ich in einfache Anfüh-
rungszeichen.)

2)
Die Freundschaft hat — wie
sich zeigen wird — einen ge-
meinsamen tiefen Grund, den
man mit Heinrich Böll eine
«adventliche Sehnsucht» nen-
nen könnte. «Seitdem du abge-
reist bist / c'è una grossa novi-
tà»: «geht es von Mund zu
Mund». Mir würde die wörtli-
che Übersetzung besser gefallen
'gibt's eine grosse Neuigkeit'.
So bliebe die Ironie des Urtexts
stärker spürbar: nichts ist pas-
siert, seitdem du fort bist (und
es dürften Wochen und Monate
sein); nichts ist geschehen von
all dem, was wir so dringlich er-
warteten, ersehnten: die grosse
Wende, eine neue, brüderlich-
schwesterliche Ordnung der Ge-
sellschaft. Die «grossa novità»
ist die alljährliche alte: «Bald
ist das alte Jahr vorbei.» Und
auch sonst bleibt alles beim al-
ten.

3)
Ja, schlimmer. Mit knappen
Zügen ist hier die gegenwärtige
Grossstadtrealität gezeichnet,
wie sie von Tag zu Tag an
Feindseligkeiten zunimmt und
täglich spürbarer — wie ich zu
spüren meine — auch auf unse-
re kleinen Städte übergreift.

4)
«Und die, die nichts zu sagen
haben / haben jetzt (dazu) viel
Zeit.» Nicht diejenigen sind na-
türlich gemeint, die etwas zu sa-
gen hätten, aber es nicht sagen
dürfen, sondern im Gegenteil
jene, die ständig reden, ohne et-
was zu sagen: «die sprechenden
Grillen», wie Edoardo Bennato,
der Neapolitaner Cantautore,
sie nennt. Sie haben jetzt ih-
re grosse Stunde. Sie hält sich
für wichtig / sie hat lange stu-
diert / sie hat doktriniert.../ Sie
hält eine Predigt / eine Predigt,
die gar nichts bringt....»

5)
«Ma la televisione ha detto...»
— 'Aber das Fernsehen...' Das
«Ma» bei Dalla unterstreicht
die Ironie: was das Fernsehen
sagt, das ist natürlich etwas
ganz anderes..., wobei das TV-
Publikum in die Ironie mitein-
bezogen ist. Nur allzu gern las-
sen sich «tutti quanti» trösten
und beruhigen durch die viel
versprechenden Prognosen der
Bildschirm-Politiker am Jah-
resende: Im neuen Jahr wird al-
les besser (durch «Ankurbeln
des Wirtschaftswachstums»
wahrscheinlich), im neuen Jah-
re gibt's eine grosse Wandlung
— wartet nur.

6-8)
Auch der Briefschreiber lässt
sich, scheinbar zunächst nur
spöttisch, zum Träumen ver-
führen, doch gewinnt sein
Traum unwillkürlich — wahr-
scheinlich aus alter, gemeinsa-
mer Erinnerung mit dem
Freund — eine ernst gemeinte,
tiefe, für mich biblische Dimen-
sion. Im Symbol Christi er-
scheinen die um der Gerechtig-
keit willen Verfolgten, im Sym-

bol der Vögel, 'die zurückkeh-
ren' (der in Italien gemordeten
Singvögel?), die unter den Men-
schen leidenden Kreaturen. In
Strophe 7 kommen die Hun-
gernden und Invaliden in den
Blick, in 8 die Homosexuellen;
sie werden nicht mehr in den
Untergrund verstossen sein,
sondern frei 'nach ihrer Art'
lieben dürfen. Dabei entgeht
die Kirche nicht dem Spott:
auch wenn die volle Erlösungs-
zeit hereinbricht, wird sie noch
Vorbehalte und Klauseln anzu-
bringen haben: 'Auch die Prie-
ster werden sich verheiraten
dürfen, aber erst von einem be-
stimmten Alter an.'

9)
Wie den biblischen Zukunftsvi-
sionen fehlt auch dieser das
Salz des Gerichtes nicht. Dieje-
nigen, die jetzt so laut und
falsch den Ton angeben, wer-
den von der Bildfläche (nicht
nur der TV) verschwinden: «i
troppo furbi», die Cleveren,
Durchtriebenen (vielleicht eher
als «Klugscheisser», womit ein
bestimmter Intellektuellentypus
anvisiert ist) und «i cretini» —
ein Ausdruck, der mir als miss-
brauchte Bezeichnung einer In-
validität bei Dalla Mühe macht.
In der Übersetzung würde ich
statt «Dummköpfe» 'Hohlköp-
fe' sagen. Das Wörtlein
«dumm» — allzu oft verwendet
für solche, die es gar nicht sind
(z.B. in der Schule) — hat all-
mählich einen positiven Klang
bekommen und bezeichnet
m.E. eher jene, die das zukünf-
tige Land erben, nicht verlie-
ren.

10)
Noch sollte in der Übersetzung
von «träumen» nicht die Rede
sein. Noch ist der Träumer ganz
drin im Traum, nicht aufge-
wacht. Näher beim Original ist
hier Burris baseldeutsche Fas-
sung:

Kriegsch's mit, my Fründ
was i sag und schryb
und wie-n-i glüggli bi
zmitt's drinne, do derby

11)
Jetzt ist der Briefschreiber auf-
gewacht und sich seiner Traum-
situation bewusst geworden.
«Vedi caro amico / cosa si deve
inventare...» — 'was wir erfin-
den müssen'; oder wie Burri ba-
seldeutsch — noch einmal be-
sonders treffend — mit ent-
schuldigendem Unterton sagt:
«was mir für Sache mien ma-
che». — «...per poter riderci
sopra» — 'um darüber lachen
zu können': über die verfahren-
ne «Lage der Nation-en», den-
ke ich, die radikales Umdenken
und Umkehr verlangte, statt
dessen nur immer neu wortreich
beredet wird oder durch Flick-
werk verschleppt. — Die Stro-
phe als ganzes ist ein Bekennt-
nis. Ja, das war ein Traum;
aber *dieser* Traum ist nichts,
nicht «Opium des Volks» wie
die andern. Er ist notwendig.
Wir brauchen ihn, «um der
Hoffnung treu zu bleiben» (wie
Burri in seinem Entwurf über-
setzte). «Sich den Buckel voll
lachen» ist mir als Ausdruck zu
stark. Ein stilleres Lachen dürf-
te gemeint sein, dass aus der
Hoffnung kommt, nicht aus
der Verzweiflung und nicht aus
der Verachtung — das seinen
letzten Grund hat im Glauben:
in einem Ja zum Leben trotz al-
lem (vgl. Paul Tillich, «Mut
zum Sein»).

12)
«Auch wenn das erträumte
neue Jahr einen Augenblick
dauerte...» Damit ist die Relati-
vität, zugleich aber auch die Re-
alität der Utopie ausgespro-
chen. Der Briefschreiber ist
überzeugt, dass seine Vision et-
was bewirkt — nicht das Ganze
und Endgültige, aber einen Teil
davon; Vor-läufiges kann und
wird sich erfüllen — und lohnt,
dabei zu sein.

13)
Das «Jahr», von dem die
Schlussstrophe spricht, ist dop-
pelsinnig. Einerseits nimmt es
— nachdrücklich im Indikativ

— den Gedanken des nicht vergeblich erträumten, vorläufigen Jahrs von 12 auf. Andererseits kann es auch ganz einfach ein neues Jahr in meinem Kalender bedeuten — ein Jahr mehr und bald weniger sinnvoll oder nicht sinnvoll gelebten Lebens. Aus beidem zugleich zieht Dalla den Schluss: «io mi sto preparando» — 'ich bereite mich vor' — «und i bi ein, wo dra goth».

Armin Jans

Ungarns Weg zur eigenen Wirtschaftsordnung

Im Vergleich zu den von Versorgungsengpässen und Zahlungsbilanzschwierigkeiten geplagten Comecon-Ländern erfreute sich Ungarn in den letzten Jahren einer geradezu blühenden Wirtschaft. Die 1957 begonnenen und seit 1968 verstärkten, schrittweisen Reformen haben offensichtlich Früchte getragen. Diese auch von der Kremispitze gelobte Entwicklung ist auch für uns von Interesse. Allerdings war der Zugang zur ungarischen Wirtschaftstheorie und -praxis bisher nicht einfach: Häufig ist das Material nur in ungarisch verfügbar und die meisten Emigranten, die im Westen publizieren, vermitteln aufgrund ihrer ideologischen Vorurteile ein zu wenig objektives Bild.

Die vor kurzem erschienene Studie von Zsuzsa Raduciner über die ungarische Wirtschaftsordnung von heute schliesst deshalb eine Lücke für diejenigen, der sich über das Wichtigste orientieren will.*

Nach einem kurzen historischen Rückblick auf die nach Sowjetmuster organisierte Zentralverwaltungswirtschaft in den Jahren 1949–1956, auf die erste,

Das ist die Neuigkeit. Es gibt keine andere. Worte allein, seien sie noch so geschickt, sind Blabla. Aber auch die besten aller Träume helfen nichts, wenn sie nicht in meinem Leben ihren konkreten Anfang finden.

Übrigens: Man sollte das Gedicht gesungen hören! Dann wird's zum Brief, der ankommt.

noch zaghafte Reformphase von 1957–1967 und auf die wichtigsten Reformschritte seit 1968 stellt die Autorin die heutige Wirtschaftsordnung systematisch dar. Der Reihe nach werden die privaten Haushalte, die staatlichen Unternehmen und die Genossenschaften vorgestellt. Besondere Aufmerksamkeit schenkt die Autorin den privaten Betrieben, in denen 1978 etwa 3,5% aller Erwerbstätigen beschäftigt waren. Denn mit den 1981 und 1982 eingeführten neuen Betriebsformen dürfte der private Sektor in nächster Zeit beachtlich zunehmen. Zugelassen sind jetzt nämlich auch die Verpachtung von Produktionseinheiten staatlicher Unternehmen oder von Genossenschaften an Private (z.B. Gaststätten, Kleinhotels und profit centers in Industriebetrieben), sodann Kleingenossenschaften, genossenschaftliche Fachgruppen sowie Arbeitsgemeinschaften.

Anschliessend behandelt die Autorin den staatlichen Bereich: Staatshaushalt und soziale Sicherheit, Planung und Markt. Zweierlei wird dabei deutlich: Einmal sind die vom

Parlament in Gesetzesform verabschiedeten 5-Jahres-Pläne lediglich für alle staatlichen Organe, nicht aber für die Betriebe (auch nicht für die staatlichen verbindlich. Zum andern ist die Wirtschaftspolitik nicht Globalsteuerung, sondern besteht aus Eingriffen auf der Ebene der Branchen und Regionen und auf der Ebene der Betriebe, wobei von den bisher üblichen Branchenkonzernen Abschied genommen wurde. Angestrebt wird eine Konkurrenzwirtschaft, sei es über den Weltmarkt oder — in der Binnenwirtschaft — durch Aufteilung von Monopolen in mehrere, sich konkurrenzierende Betriebe.

Die Arbeit wird abgerundet durch einen Versuch, die ungarische in das Spektrum der existierenden Wirtschaftsordnungen einzureihen, sowie durch statistische Daten und ein bis Ende 1981 nachgeführtes Literaturverzeichnis. An manchen Stellen wäre eine vertiefte Darstellung wünschenswert gewesen. So bei der Frage der Kompetenzverteilung in den Betrieben (Stichworte: Mitbestimmungsmöglichkeiten der Belegschaft, Rolle der Gewerkschaft), wo offenbar immer noch das Leninsche Prinzip der Ein-Man-Leitung dominiert. So generell bei der Gegenüberstellung von Deklamation und Praxis und schliesslich beim nicht voll geglückten Versuch, die ungarische Wirtschaftsordnung mit andern Wirtschaftsordnungen zu vergleichen. Dieser hätte durch eine Gegenüberstellung des ungarischen mit dem sowjetischen und jugoslawischen System stark an Aussagekraft gewonnen. Trotzdem bietet die Arbeit einen verständlichen, gut lesbaren Einstieg in die Thematik.

* Zsuzsa Raduciner, Die ungarische Wirtschaftsordnung heute, Peter Lang Verlag Bern-Frankfurt, 1982 (300 Seiten)